

Deutsch- sche Woche

erscheint jeden Donnerstag und Sonntag morgens und kostet für Gilli mit Zustellung in's Haus monatlich fl. — 55, viertjährig fl. 1.50, halbjährig fl. 5.—, ganzjährig fl. 6.—. Mit Postverbindung vierjährig fl. 1.60, halbjährig fl. 3.20, ganzjährig fl. 6.40. Die einzelne Nummer 7 fl. Interesse nach Tarif; bei älteren Wiederholungen entsprechender Rabatt. Auswärts nehmen Interesse für unser Blatt alle bedeutenden Annoncenverditionen des In- und Auslandes an. Redaktion und Administration Hauptplatz 104. Geschäftsräume des Redakteurs täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 11—12 Uhr vor- und 2—4 Uhr Nachmittags. Weisamkeiten postfrei. — Manuskripte werden nicht zurückgefordert. — Anonyme Zusendungen nicht berücksichtigt.

Nr. 93.

Gilli, Donnerstag den 19. November 1891.

XVI. Jahrgang.

Das südslavische Staatsrecht.

(Vom Abgeordnetenhaus.)

Die Rede, welche in der Samstagsitzung des Abgeordnetenhauses vom Abgeordneten Schuklje (Generalredner contra) losgelassen wurde, kündigte in einer an Deutlichkeit nichts zu wünschen übriglassenden Weise die Etablierung des südslavischen Staatsrechtes an. Redner nannte seine Aussführungen eine Abwehr, namens des durch die letzte Rede des Unterrichtsministers verlebten Volksthumes. Der Abg. Klun habe in seiner Rede viele Momente, denen ein sachlicher Character nicht abgesprochen werden könne, (lebhafte Zustimmung auf den Bänken der Slovenen, der Jungtschechen und beim feudalen Großgrundbesitzer), hervorgehoben. Kaum eines davon hat der Unterrichtsminister berührt. Redner erinnert an die vom Abg. Klun über die Volksschulverhältnisse in Triest erhobenen Beschwerden; der Unterrichtsminister sei daran achtsam vorübergegangen. Er habe sich in seinen olympischen Höhen nicht durch die Erwagung alterieren lassen, ob es an sich vom österreichischen Standpunkte aus klug sei, wenn das slovenische Element in seinem harten Daseinskampfe an dem Gestade der Adria hilflos untergeht. (Lebhafte Beifall, bei den Jungtschechen und Slovenen.)

Was hat, fragt Redner, der Minister gegen alles das vorgebracht? Analysieren Sie die ganze Rede! Ein Drittheil davon entfällt auf Ausführungen über Nebensächlichkeiten, die vom Abg. Klun vorgebracht wurden, gepickt mit einigen recht wohlseien Wizzen. (Sehr gut! bei den Slovenen.) Dann kommen gewisse Gemeinplätze, welche zum Theil nichts sagend, zum Theil für die österreichischen nichtdeutschen Völker verlegend sind. (Lebhafter Beifall auf den Bänken der Slovenen und des böhmischen Großgrundbesitzes.) Und der Rest — der kargliche Rest, das sind Dinge gewesen, über die der Schulmann nur die Achsel zucken kann, denen gegenüber aber der Politiker sein Befreimden nicht wird unterdrücken können, daß in einem Rechtsstaate, wie es Österreich ist (Abg. Dr. Herold: Sein soll!) in einem Rechtsstaate, der in seiner Verfassung die Gleichberechtigung aller Völker verbürgt und verbrieft, seitens eines Regierungsvertreters hier Anschauungen aufgestellt werden können, welche das Rechtsgefühl der österreichischen Völker aufsstießen können. (Lebhafter Beifall auf den Bänken der Conservativen, der Jungtschechen und des böhmischen Großgrundbesitzes.) Was hat denn die tiefe Erregung beim Unterrichtsminister hervorgerufen? Ist denn der Abg. Klun von einer maßlosen Begehrlichkeit, von einem nationalen Heißhunger gewesen? Hat er vielleicht für die kärntnerischen Slovenen, ich weiß nicht wie viele Hochschulen und Academien der Wissenschaft verlangt? (Rufe links: Auch das noch!) Er wollte nichts Anderes, als daß auch den kärntnerischen Slovenen gegenüber auf dem Gebiete der Volksschule das Staatsgrundgesetz zur Anwendung komme.

Redner polemisiert hierauf gegen die Ausführungen des Ministers über den Recurs der Gemeinde St. Jacob im Rosenthal und fährt fort: Ich gehöre nicht zu den sentimentalnen Naturen, aber ich gestehe offen, daß der

Leidensgang dieser Gemeinde, über die merkwürdigerweise viele Herren, die sich liberal nennen, Veranlassung zu billigen Wizzen fanden, ihr dreizehnjähriger Kampf um ein verfassungsmäßig und verbrieftes Recht in mir stets ein Gefühl der Ergriffenheit hervorgerufen hat. Nicht so beim Unterrichtsminister. Er hat gestern sogar hierüber einige Wizze gemacht, mit denen es ihm gelungen ist, namenlich das lebhafte Begehen des Abg. Sloboda hervorzurufen. (Heiterkeit bei den Slovenen und Jungtschechen.) Er hat aber angesichts der Thatache, daß die Gemeinde bereits dreizehn Jahre um ihr Recht kämpft und alle Anstrengungen diesbezüglich macht, dem Abg. Klun den Vorwurf machen zu müssen geglaubt, daß dieser von vornherein die Unterrichtsorgane einer parteimäßigen Behandlung der Schulangelegenheiten beschuldigt. Ich bin gewohnt, in den österreichischen Ministern die Hüter des Gesetzes zu sehen. Hier handelt es sich um eine flagante Rechtsverletzung, und der Minister weist den Abgeordneten, der sie vorbringt, zurück unter der Zutat, daß dieser von vornherein den Behörden Parteimäßigkeit zur Last gelegt.

Redner erörtert hierauf die kärntnerischen Schulverhältnisse und verweist auf die vom Minister angeführte Thatache, daß seitens verschiedener Vereine 33 Beschwerden, betreffend die Unterrichtssprache in den Volksschulen, an das Unterrichtsministerium gelangt seien. Der Unterrichtsminister hat über den Inhalt dieser Petitionen kein Wort verloren, er hat nur den Nachdruck darauf gelegt, daß dieselben von dem Katholisch-politisch-ländwirtschaftlichen Vereine in Klagenfurt überreicht wurden. Die Ausführungen des Ministers hierüber enthalten nichts weiter, als eine gewöhnliche Drohung. Die Slovenen werden sich aber durch Drohungen und Gewaltmaßregeln nicht im mindesten in ihrem Vorgeben beirren lassen. Beifall und Händelatschen auf den Bänken der Slovenen, der Tschechen und des böhmischen Großgrundbesitzes.)

Der Minister hat auch von einem planmäßigen Vorgehen gesprochen, und dem stimme ich ganz offen zu. In unserem Verhältnisse zu unseren Conventionalen in Kärnten werden wir alle planmäßig vorgehen. (Beifall bei den Slovenen und Jungtschechen.) Wir werden eintreten für die Rechte unseres Volksthumus im Sinne jener Verfassung, welche Se. Excellenz beschworen hat, von der wir aber in seiner gestrigen Rede herzlich wenig gespürt haben. (Zustimmung bei den Slovenen und Jungtschechen.)

Abg. Gregorec: Auf die Anklagebank soll man ihn stellen. (Heiterkeit.)

Abg. Schuklje (fortfahrend): Das Leitmotiv in den Schlußausführungen des Ministers enthält, mit gewissen Einschränkungen auf den richtigen Werth zurückgeführt, eine ziemlich allgemein anerkannte Wahrheit; in der Form, wie es gestern der Minister präzisiert hat, ist es eine Uebertriebung. Der Minister sprach von jener Kenntnis der deutschen Sprache, die für jeden Gebildeten in Österreich eine unabsehbare Notwendigkeit ist. Ich bin bereit, es auch in dieser Ausdehnung zu concedieren. Wir sind keine Feinde der deutschen Sprache, wir wollen,

dass die Gebildeten bei uns imstande sind, in der deutschen Sprache sich vollkommen geläufig auszudrücken. Aber was hat denn das mit der Frage der Organisation der kärntnerischen Volksschule zu thun? Will der Minister, daß jeder, der die kärntnerische Volksschule besucht, auch der zweiten Landessprache, des Deutschen nämlich, vollkommen mächtig sei? Glaubt er, daß der Bauer, der in einem abgelegenen Alpentale seine Scholle bebaut, seine Erstenz nicht finden könne, ohne die paar deutschen Brocken, die ihm in der Schule beigebracht werden? Dadurch degradiert er die Schule zu einer reinen Sprachschule. (Zustimmung bei den Slovenen.) Es ist ein eigenhümliches Verhängnis um dieses Österreich, und wir slovenischen Abgeordneten fühlen in diesem Moment das Walten desselben. Als heuer im Frühjahr diese Räume der neu gewählten Volksvertretung geöffnet wurden, da wurden wir durch eine Ansprache unseres Kaisers und Herrn begrüßt, welche die Aufforderung an uns enthielt, die wie immer gearteten Sonderbestrebungen vorläufig zurückzustellen und uns den großen und gemeinsamen Angelegenheiten zu widmen. Die slovenischen Abgeordneten sind diesem Rufe mit rückhaltloser patriotischer Hingabe gefolgt. Wir sind merkwürdig kleinlaut geworden in der letzten Zeit, und der Minister-Präsident wird mir zugeben, daß das Drängen der Slovenen ihm in der letzten Zeit außerordentlich wenig schlaflose Stunden verursacht hat. Wir haben das nicht mit leichtem Herzen gethan. Wir stehen in einem schweren Kampfe, und die zurückhaltende, mehr passive Rolle, die wir in diesem Hause spielen, führen wir durch auf Kosten unserer Popularität. (So ist es! bei den Slovenen.) Wir stehen in einem außerordentlich schweren Kampfe gegen die öffentliche Meinung, welche mit immer größerem Nachdrucke verlangt, daß wir übergehen in das Lager der Jungtschechen? Wir haben allen diesen Angriffen bisher Stand gehalten. Da kommt nun die gestrige Rede, und von der Regierungsbank vernehmen wir Ausführungen, welche förmlich Brief und Siegel geben jenen Agitationen, unter denen wir zu leiden haben und welche sagen, daß von der gegenwärtigen Regierung für die Slovenen nichts zu erhoffen ist, und daß die slovenischen Abgeordneten keinen anderen Platz haben dürfen, als auf Seite einer extremen rücksichtslosen Opposition. Der Unterrichtsminister hat neben zahlreichen anderen Verdiensten, die ich bereitwillig concediere, auch ein Verdienst, auf das ich seinen Biographen besonders aufmerksam machen möchte, das Verdienst, die extremen Parteien mit einem ganz eigenhümlichen Erfolge in die Höhe zu bringen. (Heiterkeit bei den Jungtschechen.) Die Peripetie der alttschechischen Partei begann mit jenem unglückseligen Dislocationserlaß, und der Unwille, welcher durch diese Maßregel hervorgerufen wurde, hat jene Stimmung gezeitigt, aus welcher die jungtschechischen Wahlen hervorgingen. Hat denn der Unterrichtsminister an diesem Erfolge nicht genug, und will er par force neben den Jungtschechen noch Jung-slovenen haben, an Stelle von uns gemäßigteren slovenischen Abgeordneten, die wir uns im

Dienste für dieses System abgebraucht und abgenutzt haben und denen der Boden nach der gestrigen Rede zu heiß geworden ist? Die beiderseitigen Forderungen der kärntnerischen Slovenen, die der Abg. Klun gestern formuliert hat, haben den Unterrichtsminister bereits aus dem Häuschen gebracht; was wird er denn anfangen, wenn von unseren Nachfolgern Forderungen formuliert werden, welche sich auf das Programm des südslawischen Staatsrechtes stützen werden? (Hört! links. Zustimmung bei den Slovenen.) Wir werden es nicht thun, aber es können andere nach uns kommen, die es thun werden. Wir können die gestrigen Auseinandersetzungen nicht ohne gewisse Consequenzen hinnehmen; sie werden gezogen werden in dem einen oder anderen Sinne — erfolglos wird diese gestrige Rede auf keinen Fall sein. Ich weiß nicht, wie weit das Cabinet gewillt ist, die Anschauungen des Unterrichtsministers mit seiner Autorität zu decken; es ist möglich, daß uns ein Kampf bevorsteht. Wir werden ihn nicht scheuen (Bravo! bei den Slovenen) — wir werden in den Kampf eintreten ohne Leichtsinn, aber auch ohne jede Spur von Kleinmuth (Bravo! Bravo! bei den Slovenen.)

Abg. Ghon erklärt, daß er sich verpflichtet fühle, dem Unterrichtsminister, der in der gestrigen Sitzung die leidenschaftlichen Angriffe (Widerspruch seitens der Slovenen und Jungtschechen) und Anklagen des Abg. Klun so sachlich, (erneuter Widerspruch seitens der Slovenen und Jungtschechen; Zustimmung links) und schlagend erwidert und die kärntnerischen Schulverhältnisse so wahrheitsgetreu und so ausgezeichnet dargelegt habe, im Namen des Landes zu danken. Die bestimmte, klare und offene Sprache des Unterrichtsministers werde den nationalen Frieden in Kärnten festigen und wahren. (Gelächter bei den Slovenen und Jungtschechen. Rufe links: Gewiß!) Das Land Kärnten gehe wirthschaftlich immer mehr und mehr zurück. Es brauche den nationalen Frieden am nothwendigsten von allen Provinzen Österreichs und deshalb werden die Worte des Unterrichtsministers ein freudiges Echo im ganzen Lande finden (Widerspruch bei den Slovenen und Jungtschechen), und gerade die Slovenen Kärntens werden den Worten des Ministers freudig zu jubeln. (Gelächter bei den Slovenen und Jungtschechen.) Der Abg. Klun habe gestern nicht besonderes Neues erzählt. Er habe nur die alten Unrichtigkeiten wiederholt, er habe die alte Musik in neuen Variationen gespielt. Die Bevölkerung Kärntens bilde sich ihre eigene Meinung über diese ewigen Ausschneidereien und Zammereien. (Bravo! links.)

Abg. Dr. Polak: Das ist wenigstens populär.

Abg. Ghon führt weiter aus, daß der im vorigen Jahre normierte Lehrplan genügende Bestimmungen enthalte, um den Unterricht in der slovenischen Sprache zu fördern. Diese Bestimmungen genügen aber den slovenischen auswärtigen Parteiführern nicht, denn sie verlangen, daß auch in gemischtsprachigen Schulen, die Unterrichtssprache nur die Muttersprache sein soll, d. h. sie verlangen, daß in gemischtsprachigen Bezirken rein slovenische Schulen eingeführt werden. In Kärnten gebe es aber kein geschlossenes Sprachgebiet. Außerdem werde in Kärnten, das Slovenische alle zwei Stunden weit anders gesprochen. (Hört, Hört! links.) Selbst der Fürstbischof Missia habe gesagt, daß es keine slovenische Schriftsprache gebe, die Landleute verstehen ihren eigenen Pfarrer nicht, wenn er slovenisch predigt. (Hört! Hört! links.) Unter solchen Verhältnissen sei die jetzige Einrichtung die allerbeste, daß die Kinder auf der Unterstufe in beiden Landessprachen unterrichtet werden, und daß in der Oberstufe die erste Landessprache, die deutsche, die Unterrichtssprache sein soll, wobei aber auch die slovenische Sprache erlernt werden muß. Redner betont, daß sich viele Gemeinden an den Landesschulrat mit der Bitte wenden, ultraquistischen Schulen in rein deutsche Schulen zu verwandeln. (Hört! Hört! links.) So haben in der Gemeinde Griffen die Gemeindevorstellung und der Ortschulrat den

einstimmigen Beschluß gefaßt, um Aufhebung des slovenischen Unterrichts anzu suchen, mit der Motivierung, daß der slovenische Unterricht nicht nur keinem Bedürfnisse der Bevölkerung entspreche, sondern sogar der letzteren eine Last sei. So denken in Kärnten alle Gemeinden (Hört! Hört! links) bis auf die schon zum Edel citierten Gemeinden St. Jacob und Fettenglups. Die Gemeinde St. Jacob, von welcher hier immer mit solcher Emphase geschwefelt werde (Heiterkeit links), sei vollständig unterminiert und unterwöhlt. Von einzelnen slovenischen Kaplänen werde immer hervorgehoben, daß der Pfarrer den Religionsunterricht nur in slovenischer Sprache ertheilen könne, daß folglich die Kinder den slovenischen Katechismus lesen können müssen. Solche irrite Behauptungen werden von Männern ausgesprochen, die selbst Pädagogen sind.

Abg. Gregorec: Bischof Wiery hat es geagt!

Abg. Ghon: Das bezweifle ich!

Abg. Gregorec: O ja!

Abg. Ghon: Nebenhaupt bezweifle ich Alles, was Sie sagen. (Heiterkeit links.)

Abg. Dr. Polak: Die geistlichen Herren sind immer so wütend!

Abg. Gregorec: Das ist der Kiebitz!

Abg. Ghon betont, daß den Führern der nationalen Bewegung der Religionsunterricht das Mittel sei um das Deutsche zu verdrängen. Aber die kärntnerischen Bauern wissen sehr gut, wie nothwendig die deutsche Sprache ist und wie wenig praktischen Werth die slovenische Sprache in Kärnten hat. Alle Geschäfts- und Verkehrsverhältnisse gravitieren nicht nach Kroatien, sondern nach Deutschland, Italien und nach den deutsch-österreichischen Provinzen. Es sei verabscheudig, wenn von auswärtigen Agitatoren der Bruderzwist und der Haß nach Kärnten hineingetragen werden; den im Vorjahr in Arnoldstein am helllichten Tage in einem öffentlichen Gasthausgarten vor zwanzig Zeugen vollbrachten Mord an einem deutschen Wahlmann habe diese Agitation auf dem Gewissen. (Beifall links.)

Abg. Gregorec: Wissen Sie das?

Abg. Ghon: Ja wohl! (Rufe links: Das ist Thatsache!)

Abg. Gregorec: Sagen Sie, wer ihn ermordet hat!

Abg. Ghon: Wenn der Täter bisher noch nicht eruiert werden konnte, trotzdem die That vor 20 Tagen geschehen ist (Hört! links) so wissen wir doch, daß damals die Worte, die ausgesprochen wurden: „In die Erde sollen sie sinken, die deutschen Hunde!“ den Ausporn und den Anlaß zu der That gegeben haben. (Hört! Hört! links.) Ein solcher Ausspruch wie in Arnoldstein muß die gemeinsten und niedrigsten Leidenschaften im Volke erregen. Ihre Politik (zu den Slovenen gewendet) geht einfach dahin, unsere ultraquistischen Schulen zu slovenisieren und unsere deutschen Schulen zu ultraquistieren. Wenn den Bauern in Kärnten unsere Verhältnisse nicht taugen werden, so werden sie sich selbst zu helfen wissen, sie brauchen Ihre verächtige Mithilfe aus Kroatien nicht. Sie thäten besser, vor ihrer eigenen Thür den Mist zu lehren. (Beifall links.)

Abg. Posch: Mist gibts genug! (Heiterkeit.)

Abg. Ghon betont, daß bei der in Klagenfurt stattgehabten Slovenenversammlung ausgesprochen wurde, daß die Kärntner Slovenen selbst vom slovenischen Unterrichte nichts wissen wollen. Die Kärntner mögen sich nicht in die kärntnerischen Verhältnisse einmischen. Eines möchte ich bitten, daß Sie bei ihren nationalen Angriffen die Religion aus dem Spiele lassen. Sie könnten dabei einen Brand entzünden — das sage ich Ihnen als guter, rechter Kärntner — den Sie vor Gott und den Mitmenschen nicht rechtfertigen könnten. (Lebhafte Beifall und Händelatschen links.)

Nach einigen Berichtigungen der einzelnen Redner, erklärte Abg. Wabel, Vorarlberg kenne, gewisse Persönlichkeiten ausgenommen, keinen fehlhaften Wunsch, als den, einmal von

der clericalen gemeinschaftlichen Schulherrschaft zu bekommen. (Beifall links.)

Es gab dann noch einige Wortgesichte, worauf der Vorschlag des Unterrichtsministeriums erledigt wurde.

Hierauf gieng das Haus in die Berathung des Staats des Landesverteidigungsministeriums ein.

Abg. Pacak betonte, daß es Pflicht eines jeden Volksvertreters sei, auf die Unzulänglichkeiten hinzuweisen betreffs der Frage der Armeelieferungen durch das Kleingewerbe. Er bedauere die Einschränkung der Beteiligung des Kleingewerbes auf die Lieferungen für die Landwehr. Auch sei es zu beklagen, daß bei den Manövern an die Landwehr zu großen Anforderungen gestellt werden. Man sollte auch nicht verlangen, daß die Landwehrmänner Stiefel und Wäsche selbst mitbringen. Der Minister möge einmal in Civil und incognito auf den Exercierplatz gehen, er würde da eine ganze Menagerie aufmarschieren hören, vom Rhinoceros bis zum kleinsten Thiere, und würde Fußtritte und Fussgeschütteln sehen, das so beliebt ist, wenn man statt „rechts um“, „links um“ macht. Die Heeresverwaltung selbst schaffe Armeefragen, wenn sie nicht dahinwirke, daß jede Nationalität in der Armee sich heimisch fühlen könne. Auch Radetzky habe das Nationalgefühl in der Armee geschont. Man möge die Nationalitäten der Armee nicht entfremden, den in den Tagen der Gefahr könnte das leicht gefährlich werden. (!)

Abg. Sloboda wies auf den Mangel an landwirtschaftlichen Arbeitern hin, welcher noch fühlbarer werde, daß die tüchtigsten Kräfte zur Erntezeit zu den Waffenübungen einberufen werden. — Abg. Bendel verlangt die Rückwirkung des Gesetzes, betreffend die Militärlieferung, auf die in früheren Kriegen Verstorbene, welche in geringeren Ruhegenüssen starben. Redner empfiehlt eine diesbezügliche Resolution. — Abg. Popowski besprach die Dringlichkeit der Ausbildung der Offiziere und bat die Regierung, bei Armeelieferungen mit dem größten Wohlwollen vorzugehen.

Die Verhandlung wurde sodann auf Dienstag vertagt.

In der Dienstagsitzung des Abgeordnetenhauses wurde von sämtlichen Clubs und Parteien an die Regierung Interpellationen überreicht, welche sich auf die am Samstag an der Wiener Börse durch Verbreitung falscher Nachrichten hervorgerufene Panique bezogen, und die Verfolgung der Urheber der falschen Gerüchte verlangten. Eine Beantwortung fand nicht statt.

Unter den Interpellationen sind bemerkenswert, die des Abg. Javorski, welcher auf die Schädigung des Staatskredits hinwies und Erhebungen über die Publikation des „Wiener Tagblatt“ und Mitteilung des Resultates verlangte. Dr. Heisberg wies auf die ungeheure Bestürzung hin, in welche die Bevölkerung durch die Sensationsnachricht versetzt wurde, und begehrte auch die eingehendsten Erhebungen. Abg. Kaizl fordert die Regierung auf, im Falle es wahr sei, daß dieselbe in Beziehungen zum „Wiener Tagblatt“ stehe, dieselben abzubrechen.

In der Interpellation des Dr. Steinwender heißt es u. A.: Im Zusammenhange mit dieser Nachricht, führte die Contremine sowohl an der Wiener Börse als auch auf ausländischen Plätzen einen Angriff auf Österreichische Werte aus, durch welchen, abgesehen von den Verlusten Einzelner, der Staatskredit geschädigt wurde. Dieser mit besonderer Frechheit ausgeführte Überfall muß die Regierung umso mehr zu kräftigsten Repressionsmaßregeln auffordern, als sonst zu befürchten stände, daß das gelungene, und ohne Züchtigung gebliebene Attentat wiederholt werde. Auch dieser Interpellant verlangt die strengste Untersuchung.

Die Delegationen.

Der Ausschuss für äußere Angelegenheiten der ungarischen Delegation erledigte am Samstag die Voranschläge des Ministeriums des Neuherrn sowie die Nachtragscredite im Sinne des Präliminaires. Beim ersten Titel, "Centraleitung", hat Gustav Emich bereits im vorigen Jahre darauf hingewiesen, wie wünschenswerth es sei, wenn ungarische Staatsbürger in dem Kessort des Auswärtigen Amtes für höhere Posten in größerer Anzahl angestellt würden, als dies bisher der Fall war. Emich erucht nur den Minister, einen Ausweis über die im Ministerium des Auswärtigen angestellten ungarischen Staatsangehörigen vorlegen zu wollen. Die Post selbst nimmt er an. — Minister Graf Kalnoky glaubt, er würde gegen das Prinzip der Parität nur verstossen, wenn er die ungarischen Beamten seines Kessorts, sobald sich für dieselben die Möglichkeit eines Avancement eröffnet, anderen gegenüber hinstellen würde. Irgend eine bestimmte Proportion zu fixieren, in welcher bei seinem Kessort ungarische Staatsbürger angestellt werden, sei eine Unmöglichkeit, weil darunter die Interessen des Dienstes leiden könnten. In mancher Sphäre seines Ministeriums seien indessen gerade die Ungarn in größerer Anzahl in Verwendung, so zum Beispiel beim Consulardienste. Er selbst bedauere es am meisten, daß nicht eine größere Anzahl ungarischer Staatsbürger in den auswärtigen Dienst trete! er bemühe sich auch, solche zu suchen, aber es sei nicht leicht, sie zu finden. Was die höheren Posten betrifft, so können diese doch nur durch Vorrückung aus den unteren besetzt werden, und es sei doch nicht denkbar, daß irgend ein junger Consular-Cleve, blos weil er Ungar ist, mit Übergehung anderer verdienter Bordermänner, etwa zum General-Consul befördert werde. Er könne nur wiederholen, daß es ihn freue, möglichst viele Ungarn im auswärtigen Dienste verwenden zu können, und daß sich in letzter Zeit die Verhältnisse in dieser Beziehung in der That gebessert haben. — Graf Anton Szecsen bemerkte, für den Minister des Neuherrn gebe es nur Ein Gebot, nämlich den rechten Mann an die rechte Stelle zu setzen. Der Minister müsse das unumschränkte Recht haben, ohne Rücksicht auf die Nationalität für jeden Posten die geeignete Personlichkeit zu verwenden. — Graf Albrecht Apponyi kann dem Vorredner nicht unbedingt beistimmen. Das Prinzip, daß der rechte Mann an die rechte Stelle zu setzen sei, akzeptiert allerdings auch er; man darf jedoch nicht vergessen, daß unsere Monarchie aus zwei gleichberechtigten Staaten bestehet und daß der Dualismus in keiner Sphäre des staatlichen Lebens ignoriert werden kann. Redner möchte es so lange als möglich vermeiden, bezüglich der Verwendung von Ungarn in den gemeinsamen Ministerien irgend eine Rechtsregel aufzustellen. Er halte eine solche auch für überflüssig, so lange die diesfälligen Wünsche durch den guten Willen der betreffenden Minister thatshäliche Berücksichtigung finden. Nur wenn es sich zeigen sollte, daß dies nicht der Fall sei, müßte für irgend eine Regel gesorgt werden. Die Erklärung des Ministers, derselbe werde bestrebt sein, den Wünschen Ungarns nach Möglichkeit zu entsprechen, habe er mit Befriedigung zur Kenntnis genommen, obwohl einzelne Fälle damit nicht ganz im Einklang stehn. Graf Apponyi bezeichnet speziell einen solchen Fall, worauf Minister Graf Kalnoky bemerkte, der Betreffende habe seine Überzeugung vom Consulardienst in den diplomatischen Dienst gewünscht, und zwar zu einer Zeit, wo dies aus dienstlichen Rücksichten unthunlich war. Bei einiger Geduld würde der Betreffende auch sein Ziel erreicht haben.

Der Ausschuss beschließt, in den Bericht die Erklärung des Ministers aufzunehmen, daß derselbe auch bisher bemüht war, möglichst viele Ungarn im Dienste des Auswärtigen Amtes zu verwenden, daß er selber wünsche, dies möge in möglichst großer Anzahl der Fall sein; den von dem Delegierten Emich gewünschten Ausweis jedoch, welcher übrigens aus jedem Schematismus zusammenzustellen sei, werde er in der nächsten Session der Delegation vorlegen.

Es werden hierauf die Titel 2 und 3, "Diplomatische Auslagen", und "Consular-Auslagen", sowie das Extra-Ordinariu m ohne Bemerkung votiert.

Der Obmann des Budget-Ausschusses der österreichischen Delegation Dr. v. Plener eröffnete die am Montag stattgehabte Sitzung mit der Mittheilung, daß die öffentliche Meinung die Situation ziemlich ernst beurtheile, wenngleich hiebei vielfache Überreibungen unterlaufen. Berichterstatter Fürst Windischgrätz wünscht Aufschluß, wann die Handelsverträge den legislativen Körperschaften vorgelegt werden. Eh. Lünenecky erwartet eine authentische Interpretation der kaiserlichen Ansprache und erbittet Aufschluß über die Dardanellen-Frage, ferner darüber, welche Gruppen der europäischen Mächte sich der Tripelallianz anschließen werden und ob als Zeitpunkt des Beginns der Wirksamkeit der Handelsverträge der 1. Februar 1892 festgehalten werde. Lupul erbittet Aufklärungen über das Verhältnis zu Rumänien, Serbien und Bulgarien. Suesch wünscht namentlich Aufklärungen über die Beziehungen zu Rumänien. Dr. Heilsberg erucht um Aufschluß betreffs der schwebenden Handelsverträge.

Der Minister des Auswärtigen, Graf Kalnoky, wies auf die widerspruchsvollen Auffassungen der Ansprache des Kaisers an die Delegationen hin, welche Auffassungen übrigens nicht alle auf den klaren Wortlaut der Rede, sondern auf andere Ursachen zurückzuführen seien. Die Ansprache selbst biete keinen Grund zu übertriebener Beunruhigung. Den angeblichen Widerspruch zwischen der kaiserlichen Ansprache und den Erklärungen des Ministers in der ungarischen Delegation könne er nicht zugeben. Der einzige unleugbare Widerspruch liege in der Situation selbst. Es habe in den letzten Jahren Zeiten gegeben, wo die Situation bedenklicher war, einzelne Fragen sich schärfer zugespielt haben und mehr Anlaß zu ernsten Befürchtungen vorhanden war, als heute. Die von der Kriegsverwaltung angesprochenen Erfordernisse beweisen am besten, daß die verantwortlichen Factoren die Lage nicht als eminent bedroht erachten. Hierin stimmt er, (Kalnoky), vollkommen mit Salisbury und Rudini überein, und ebenso lassen die allseitigen Versicherungen aller Staaten, daß sie aufrichtig den Frieden wünschen und an einen Angriff nicht denken, die Situation als relativ befriedigend erscheinen. Der Widerspruch der Lage liege darin, daß trotzdem die Verhügung und die Friedenszuversicht nicht festen Fuß fassen könne, weil mit den erwähnten Versicherungen kriegerische Vorbereitungen in nie dagewesenen Maßstäbe unaufhaltsam vorwärts gehen. Diesem Zuge könne kein Staat, so friedlich er selbst gesinnt sein möge, ohne Preisgabe der eigenen Machtstellung und Sicherheit sich entziehen, und es wäre daher ein großes Versäumnis, wollte man die Augen verschließen vor den Gefahren, welche die fortdauernden Rüstungen mit sich führen. Trotz dieser, ernste Gefahren im Schoße bergenden Situation bezeichnet der Minister die Hoffnung als nicht unberechtigt, daß, dem allgemeinen Friedensbedürfnisse der Völker entsprechend, ein dauernd friedlicher Zustand eintreten und die Gefahr eines von Niemandem gewünschten Krieges wirklich beseitigt werde. Die Beunruhigung der letzten Tage sei theilweise zu unslauteren Zwecken genährt worden; gegenwärtig seien keine acuten politischen Streitfragen und kein Anlaß zu ernsten Beunruhigungen vorhanden.

Bezüglich der politischen Beziehungen Österreich-Ungarns im Allgemeinen verweist der Minister auf das in der ungarischen Delegation Gesagte. Der Dreibund mit seinen erhaltenden und friedlichen Zwecken sei der Pivot der europäischen Lage geworden und habe bei allen Mächten, denen an der Erhaltung des vertragsmäßigen Status quo gelegen sei, volle Zustimmung gefunden, so daß diese Mächte sich den Bestrebungen der Dreihundstaaten nähern, sich ihnen anschließen und sie unterstützen können. Wenn die Klarheit bei den größeren Staaten hinsichtlich ihrer politischen Ziele einen Rückschluß auf deren eventuelle Haltung gestattet, so sei dies schwerer bei den kleineren durch innere Verhältnisse und

momentanen Störungen beeinflußten Staaten. Allein die kleinen Balkanstaaten seien Österreich-Ungarn zu nahe um nicht mit dem natürlichen Einfluß der größeren Nachmonarchie zählen zu müssen. Der Minister beurtheile die eventuellen Folgen der inneren Wandlungen in denselben mit möglichster Ruhe. Wiederholte Zusammenkünfte mit Mitgliedern der serbischen Regentschaft haben ihn überzeugt, daß dieselben die Vortheile eines guten Verhältnisses zu Österreich-Ungarn einsehen, ohne aber dieser besseren Einsicht entsprechende Folge geben zu können. Immerhin sei eine Besserung in dieser Hinsicht festzustellen.

Der Minister gab weiters Ausklärungen über die Handelsvertragsverhandlungen mit den anderen Staaten.

Es wurde hierauf in die Specialdebatte eingegangen und das Budget des Ministeriums des Neuherrn in allen Titeln angenommen.

Rundschau.

[Slovenische s.] Die Marburger Regierungsspitze ist, wie es scheint, ohne Erfolg dazu verwendet worden, den Brand zu löschen, der in den slovenischen Blättern zu Nutz und Frommen der "slavischen Sache" geführt wird, denn die vom "Marod" angeregte Frage, den Austritt der "Slovenen" aus dem Club der Conservativen betreffend, ist noch lange nicht ausgetragen. Im Augenblick ist es das Marburger indirect subventionierte Slovenenblatt, welches im Vordergrunde der erregten Besprechung steht. Bekanntlich hatte es sich daselbe herausgenommen, den armen "Marod" tüchtig abzuhängeln, eine wohlfeile Komödie, mit der wahrscheinlich der Verwaltung des Dispositionsfonds eine Quittung geliefert worden ist, die indessen in Laibach keine erhebliche Wirkung erzielt hat, denn im angegriffenen "Slov. Mar." las man darauf ungefähr Folgendes: "Das deutschgeschriebene Organ der steirischen Slovenen ließ gegen uns einen Aufsatzschreiber von der Seite, der uns die Schimpfworte "Laibacher Jungen" ins Gesicht schleuderte —, daß wir uns solches Geschimpfe überhaupt nicht gefallen lassen, ist begreiflich, am allerwenigsten thun wir es aber bei einem Organe der Qualität der "Süd. Post" — deren Schreibweise uns höchst perfide und schmugig erscheint. Ihr sei es gesagt, daß man uns mit persönlichen Angriffen durchaus nicht ins Bockshorn jagt — ob sie uns nun "Laibacher Jungen" — oder blos "Jungen" neunt. Das kann uns von dieser Seite nicht beleidigen. Eine perfide Verdrehung ist es auch, wenn die "Süd. P." aufstreicht, daß die Actien der "National-Druckerei" auf hundert Gulden lauten — gerade die Marburger Herren müssen es am besten wissen, daß man von jeder Actie 40 Gulden abschreiben mußte . . . So viel als Antwort auf die gewaltige Breitmauligkeit des Marburger Organes. Wenn wir in diesem Blatte noch auf thatshäliche Argumente stoßen sollten, so werden wir darauf erwidern — wenn ihr jedoch unausgesetzt auf Nationale losgeht, die das einzige Laster haben, für uns zeitweilig unbezahlt zu schreiben, so werden wir schweigen." In einem zweiten Aufsatz, welchen "Marod" aus Cilli erhielt, heißt es u. A., daß das halboffizielle Marburger Blatt gegen "Marod" einen offiziellen Anfall gemacht habe; es wird entschieden bestritten, daß alle steirischen Slovenen mit ihren Localblättern einverstanden seien oder sich gar mit Tendenz und Standpunkt eines Blattes à la "Süd.-P." einverstanden erklären. "Wir müssen, heißt es da, besonders betonen, daß die "Süd.-P.", das Organ der slovenisch-steirischen Intelligenz gar nicht sein kann. Sie hat in den ersten Jahren ihres Bestandes das slovenische Recht mit Entschiedenheit vertreten, das war namentlich damals der Fall, als Herr Canonius, Dr. Gregor e der Hauptschreiber des Blattes war. Nach dessen Abgang von Marburg fing die dortige Politik alsbald zu versäubern an. Das Rätsel war bald gelöst: die „gewissen Artikel“ kamen „von oben“ . . . Das Blatt kniet jetzt somit mit einem Knie vor der Regierung, mit dem anderen vor dem vaterlands-

losen "Römischen Katholiken". — — Die "S. P." giebt in ihrer betreffenden Nummer auch bekannt, daß der steirische "Slovenisch-politische Verein" etwas gegen den "Narod" vorleben wird. Auf diese Entschließungen sind wir recht neugierig. Glauben denn die Marburger Politiker, im Vereine mit irgend einem gewesenen Eisenbahn-Ingenieur, eine Behörde über den "Narod" zu sein? Weiß Gott — wenn ihr in jüdischer Weise schreibt, daß der Narod in Untersteier auch Unfrieden stiftet will, so gebt acht, daß ihr euch mit euren dalketen Entschließungen nicht selber fängt, denn die steirische Intelligenz besteht, Gott sei's gedankt, nicht nur aus Theologie-Professoren und pensionierten Eisenbahn-Ingenieuren. In der Versammlung des "Slovenischen Vereines" wird sich hoffentlich ein Mensch einfinden, der den Muth haben wird, die Aspirationen und reactionären Tendenzen von Regierungs- und Mahnischen Knierutschern zurückzuweisen." Armer Micha! Nun bist Du ihnen auch nicht mehr der Rechte! Von einem Interesse dürfte es auch sein, die Leute kennen zu lernen, welche die "Südst. Post" ihre hervorragenden Parteigenossen nennt. In dieser Beziehung entnehmen wir dem "Slov. Nar." folgende Notiz: "Der hervorragende kärntnerische Parteigenosse", wie ihn die "S. P." zu nennen beliebte, der Schreiber ihres zweiten gegen uns gerichteten Artikels, ist uns sehr gut aus jener Zeit bekannt, in welcher er noch in unserer Mitte weilte! Wenn ihn die "S. P." so gut kennen würde, wie wir ihn kennen, würde sie ihm schwerlich nennen, wie er es nicht verdient. Hat der Mann doch selbst erst vor Kurzem gelagt, daß ihn jetzt niemand mehr sehe und kennen will, das man ihm nach dem Tode jedoch ein großartiges Monument (?) sezen werde, von dem er leider nichts haben wird. O sancta simplicitas! Eines Commentares bedarf das nicht. — — Soviel für heute, da wir nicht Lust haben, uns mit diesem "hervorragenden Nationalen" weiter einzulassen. Der "Südst. Post" wünschen wir, diesen "hervorragenden Parteigenossen" (!) recht vom Herzen, denn sie sind in der That einer des anderen werth. Profit!" Wenn wir nicht irren, ist dieser "hervorragende Parteigenosse" — ein sicherer Herr Haderlapp, ein Mann, mit sonderbarer journalistischer Vergangenheit, der nicht einmal in Laibacher slovenischen Arbeiterkreisen eine Rolle zu spielen imstande war.

[Der Hohenwartclub] hielt am Sonntag eine Sitzung ab, welche sehr bewegt war. Vorher fanden in den Unterverbänden des Clubs, der Südstaven, der Deutschlerikalen und des Feudaladels, separate Besprechungen statt. Sämtliche Redner betonten, die Rede des Unterrichtsministers Baron Gautsch deutet darauf hin, daß eine weitere Schwenkung in der Haltung der Regierung nach links bevorstehe, die Rede sei hinsichtlich ihrer Wirkung *besichtigt und berechnet* gewesen. Andererseits wurde hervorgehoben, daß die nachträglichen Erklärungen Taaffe's und anderer Minister in Privatgesprächen, welche den Zweck der Beschwichtigung verfolgten, nur das Eine bekunden, daß Gautsch schärfer gesprochen hatte, als es dem Grafen Taaffe mit Rücksicht auf die politische Lage gegenwärtig erwünscht war. Kathrein suchte die Bedeutung der Rede Gautsch' abzuschwächen. Man entgegnete ihm, daß, wenn auch Taaffe die Schwenkung des Cabinets nach links und die Bildung einer neuen Majorität momentan zu verhindern suche, die Strömung stärker sein werde als er, und daß er sich dann der Strömung anschließen werde. Die Club-Fraktionen haben beschlossen, sich solidarisch zu erklären und dies in einem Communiqué anzukündigen.

[Zum Exposé des Grafen Kalnoky.] Im Auslande beschäftigt man sich lebhaft mit den jüngsten Erklärungen des Grafen Kalnoky. Bei der Familientafel des italienischen Hofs, an der alle Minister teilnahmen, äußerte Rudini zum Könige gewendet, er wäre neugierig, zu wissen, wie jene ausländischen Zeitungen, welche ihm so starkes Misstrauen bezeugten, jetzt, da Kalnoky betreffs der Kronstädter Feste und seiner

Zusammenkunft mit Giers dieselben Ansichten geäußert, wie er, die Lage beurtheilen würden. "Sie werden" — antwortete der König — "um ihnen nicht Unrecht zu thun — auch Kalnoky tadeln. Sie sind übrigens in guter Gesellschaft." — Die "Débats" erblicken in der Rede Kalnoky's eine Ausführung und Erläuterung der Thronrede des Kaisers. Seine Darlegungen seien nicht beunruhigend, sondern von einem gemäßigten Optimismus, der sich durch die militärische Creditsforderung erklärt.

[Slavische Feielfeiten.] Der jüngste slavische Wahlsieg in Istrien hat die südosterrreichischen Panslavisten in einen Zustand des Enthüllens versetzt, den nur der ermessen kann, der den slavischen Fanatismus begreift, wie er mit zunehmender Eile um sich greift. Anfangs des nächsten Monats wird in Wien zu Ehren der slavischen Sieger ein großgeplanter politischer Festcommers stattfinden, zu dem auch die slavischen Studenten aus Zagran und Graz gebeten sein werden. Auf der russischen Botschaft wird die begeisterte Stimmung gewiß warm empfundene und verständnisinnige Theilnahme finden. Profit.

[Die Gonobitzer Umgebung s-Bauern und der Unterrichtsminister.] Aus Gonobitz wird uns geschrieben, daß alldort am letzten Sonntag, bald nach der Christenlehre, eine Versammlung des "Slovenisch-katholisch-politischen Vereines in Gonobitz" stattfand. Nachdem man einige Bauern zustande gebracht hatte, hielt der Gillier clericale Pantheist eine filometerlange Rede, in der er wiederholt "stecken" blieb. Als sein Redefuß den letzten Katarakt ohne sonstigen Unfall passiert hatte, wurden einige Bauern aus dem Schlummer gerüttelt, der sie sanft umfangen hatte, und die fromme Gesellschaft nahm hierauf bis auf den letzten Mann eine Resolution an, in welcher Sr. Excellenz dem Herrn Unterrichtsminister anlässlich seines letzten Betragens der Tadel der Gonobitzer Umgebungsbauern ausdrücklich bekannt gemacht wird. Die göttessüchtigen Leute erwarten mit erfreulicher Bestimmtheit, daß das Allgemeinbefinden Sr. Excellenz unter diesem schweren Schlag sehr stark leiden werde. An der Unterhaltung nahm auch der windisch-politische Dr. Blauch von Gilli teil, der seine Würden und Aemter aufs Höchste zu frustifizieren bestrebt ist — sowie seine Annoncen anlässlich seiner Geschäftseröffnung darthun. Einige Bauern haben später über seine Ausführungen in den Wirtshäusern zu Gonobitz heftig gelacht. Hackerlott! Hackerlott!

[Zur Volksverheizung in Kärnten.] Vor einigen Tagen begab sich eine windische Deputation, zu der man fünf kärntnerische Gemeindevorsteher geprägt hatte, unter Führung des Abgeordneten Mur i nach Wien, um dem Grafen Taaffe und den Ministern Gautsch, Schönborn und Falkenhayn die "Wünsche und Beschwerden" der Kärntner Slovenen vorzutragen. Die slavophilen Hörer erwarten sich von diesem Unternehmen großen Erfolg. "Vorwärts, Fahne des Slaventhums!"

Dagesneuigkeiten.

[Serenade.] Der Gesangverein "Liederfranz" brachte seiner Fahnenmutter, der Frau Leopoldine Rakusch, am 14. d., als am Vorabende ihres Namenstages eine sehr sinnige Ovation. 28 Sänger in der Zahl, brachten im Hause der Gesieerten den Sängergruß "Grüß Gott", das "Heimatlied" und das "Lied für die Deutschen in Österreich" in gelungener Weise zum Vortrage. Herr Gemeinderath Julius Rakusch dankte namens seiner Gattin für die warm empfundene Ovation in herzlicher Weise.

[Gillier Eislauf-Verein.] In der am 3. ds. M. abgehaltenen Hauptversammlung des Vereins wurden in den Ausschuß gewählt die Herren: Professor Kurz, Obmann, Dr. Leppa, Obmannstellvertreter, Adjunct Stepišnegg, Schriftführer, Ingenieur Byloff, Cassier, Oberleutnant Klepp, Eiswart, Commissär v. Underrain, Fahrwart. Der Eislaufplatz ist derselbe wie in den Vorjahren. Es gelangen nachstehende Karten zur Ausgabe: 1. Mitgliedskarten, und zwar 1. Familien-

karte à 4 fl., 2. Einzelkarten à 2 fl. II. Saisonkarten à 2 fl. Für nach dem 15. December dieses Jahres gelöste Karten ist ein Mehrbetrag von je 50 kr. zu entrichten. Die Ausgabe dieser Karten hat in freundlicher Weise die Papierhandlung Johann Rakusch übernommen. Außerdem werden auf dem Eisplatz selbst an der dort aufgestellten Cassa Tageskarten à 10 kr. ausgegeben. Für die Studierenden an dem hiesigen k. k. Staatsgymnasium hat der Ausschuß den Preis der Saisonkarten auf 1 fl., der Tageskarten auf 5 kr. per Stück festgestellt. Die Benützbarkeit des Eisplatzes wird, wie in den Vorjahren, in der Papierhandlung Joh. Rakusch und im Caffé Mercur erschlich gemacht werden.

[Brand.] Aus Arnoldstein in Kärnten berichtet man daß am 12. d. der Markt der Gefahr ausgesetzt war, eine ähnliche Katastrophe, wie im Jahre 1884 zu erleiden, und daß es nur der dortigen Feuerwehr zu verdanken ist, wenn die Gefahr vom Markte abgewendet wurde. Um 2 Uhr nachmittags entstand nämlich im Wirtschaftsgebäude von Johann Smolliner's Erben aus unbekannter Veranlassung ein Brand, welcher dasselbe samt dem Wohnhause, einer dazu gehörigen Keusche, dann die Gebäude der Katharina Anderwald samt den Fahrnissen und der ganzen Fehlung einäscherte. Nur der größten Anstrengung gelang es, die Weiterverbreitung des Feuers zu verhindern.

[Burklandtagswahl im Brucke Bezirke.] In Langenwang siegten die Clerikalen bei der Wahlmännerwahl mit sechs Stimmen. Die Landgemeinde Kindberg wählte die Herren Gewerke Anton Fürst, Gemeindevorsteher Anton Haakl, Grundbesitzer Peter Winkelmaier und Grundbesitzer Erhard Rinnerhofer zu Wahlmännern. Die drei Erwähnten werden für Walz, der Letzte für Pirchegger stimmen. Die Gemeinde Stanz wählte durchaus clerikale Wahlmänner u. zw. die Grundbesitzer Peter Höbling, Jakob Diehauer, Peter Diehauer und Kaspar Hochsler, sowie den Pfarrer J. Doktor.

[Germanenbund.] Bei der Bundesleistungssitzung am 6. November d. J. wurden die Aemter auf die bei der Bundes-Hauptversammlung Gewählten in folgender Weise vertheilt: Dr. Julius Sylvester, Rechtsanwalt in Salzburg, Obmann; Adolf Stainer, Kaufmann in Salzburg, 1. Obmann-Stellvertreter; Dr. Otto Kölzer, Advocatus-Candidat in Salzburg, 2. Obmann-Stellvertreter; Dr. Josef Sutter, Advocatus-Candidat in Salzburg, 1. Schriftführer; Dr. Josef Schönla, Arzt in Salzburg, 2. Schriftführer; Dr. Alfred Bernardin, Advocatus-Candidat in Salzburg, 3. Schriftführer; Dr. Mag. Neumüller, Advocatus-Candidat in Linz, 1. Zahlmeister; Dr. V. Leitgeb, Advocatus-Candidat in Salzburg, 2. Zahlmeister; Karl Hübler, Kaufmann in Salzburg, 3. Zahlmeister. — Ausschuß-Mitglieder: Dr. Karl Beurle, Rechtsanwalt und Landtagsabgeordneter in Linz; Karl Gagstatter, Rentner in Salzburg; Dr. Norbert Gäßner, Rentner in Villach; Dr. Hermann Mitteregger, Rechtsanwalt in Klagenfurt; Julius Schwarcz, Ingenieur in Wiener-Neustadt; Franz Thurner, Beamter in Innsbruck. Die Bundes-Hauptversammlung wählte in den Auffüllrath die Herren: Josef Fäber, Buchdruckereibesitzer in Krems; Anton Kießlich, Schriftleiter in Prag; Dr. Josef Krausz, Rechtsanwalt in Klagenfurt; Dr. Gustav Ritter von Pehler, Rechtsanwalt in Schärding; Josef Nuderer, Kaufmann in Graz. In das Schiedsgericht die Herren: Karl Lessl, Hof-Buchhändler in Wien; Dr. Albert R. v. Mühlwirth, Rechtsanwalt in Kirchberg a. Wagram; Karl Nierhaus, Gewerke in Mürzuschlag; Rudolf Sommer, Beamter in Wien; Dr. Hanns Wolfram, Arzt in Traismauer.

[Verein Südmärk.] Die allgemeine Sparsäcke und Leihanstalt zu Linz in Oberösterreich hat dem Verein eine Unterstützung von 20 fl. zugewandt. Es ist die Errichtung einer Genossenschaft "Südmärk" für Wein- und Obstverwertung beschlossen und ein aus den Herren L. v. Bernuth, Friedrich Hofmann, Freiherr v. Pistor und Heinrich Wastian bestehender Ausschuß mit der Durchführung der erforderlichen Vorarbeiten betraut worden. — Im Laufe dieses Winters soll von den zu diesem Zwecke vereinigten Ortsgruppen von Graz und Umgebung irgendeine Festlichkeit zugunsten der "Südmärk" veranstaltet

nen. Zur Vorlehrung des hiesfür Nöthigen ist ein Ausschuss eingekehrt worden. — Der vom Verein Deutschen in Nordmähren herausgegebene reichliche Kalender für 1892 ist durch die Vereinsleitung der „Südmark“ um 25 kr. zu beziehen. — Ein Gutsbesitzer bei Weitersfeld sucht zwei deutsche Mühnerfamilien für zwei Winzerreien. — Ein jähriger Mann mit guten Zeugnissen sucht eine Stelle als Kanzleidiener, Schreiber o. dgl. — Ein kleiner sucht eine Stelle in einer Schreibstube (Sekretär) oder Beschäftigung als Haushälterin. Zu Seitenstein bei Gilli steht ein Anwesen zum Verkauf. Bei Bieden im Bezirk Rann sind mehrere andere Anwesen zu verkaufen; auch in den Gemeinden von St. Egid, Spielfeld und Marburg stehen Landen zum Kauf. Nähre Auskünfte werden in der Vereinskanzlei ertheilt. — Jene Deutschen, die in Untersteier ankaufen wollen, mögen auf die genannten Besitzungen bedachtnehmen, da die Gefahr besteht, daß sie den Slovenen in die Hände fallen.

[Eine Volksversammlung über das Preßgesetz.] Vor einigen Tagen fand in der Puntigamer Bierhalle in Graz eine etwa von 30 Personen besuchte Volksversammlung statt, in welcher Herr Mittelmayer präsidierte. Als Redent fungierte Herr Ehrlich, welcher die politische Situation besprach. Zum Preßgesetz übergehend, bezeichnete Redner den § 23 als geeignet, durch ungleiche Auslegung auf mißliche Parteien angewendet zu werden. Da in der Versammlung eine große Unruhe entstand, forderte der Regierungsvorsteher, Herr Dr. O. Müller den Vorsitzenden auf, die Ordnung wieder herzustellen, und drohte mit der Auflösung. Herr Ehrlich führte Beschwerde wegen der Nichtgestattung des Verschleißes der Arbeiterkitter, polemisierte gegen das Colportieren der Schundromane und erklärte, daß der Dr. Forstigerische Preßantrag nach bekanntem Ruster im Preßausschuß verdeckt werden werde. Er forderte die Aufhebung des § 23, der überhaupt nicht gehandhabt werden könne, und verlangte die freie Colportage. Herr Schönberger nannte den § 23 einen Hemmstuh der Agitation. Herr Frischenschlager bemerkte, daß der § 23 nur geschaffen sei, um die Arbeiter nicht politisch reif werden zu lassen, die Liberalen nannte er Jesuiten im Bürgerrock. Die Herren Gans, Schauer, Beigl und Augmeier verlangten die Aufhebung des § 23. Schließlich wurde, wie wir bereits mitgetheilt haben, vom Referenten der bekannte Dr. Auler'sche Resolutionsentwurf in der Wiener „Arbeiterzeitung“ heiliglich Freigabe der Colportage verlesen. Die Versammelten erklärten sich mit der Resolution einverstanden.

[Deutscher Schulverein.] In der Sitzung vom 10. November wird beiden Ortsgruppen in Böh.-Leipa für eine Sammlung anlässlich des Ortsgruppentages der Ortsgruppe M.-Kromau für das Ertragnis einer Körnerfeier und Herrn F. Pilz in Graslig für eingesandte Spielgelder der Dank ausgesprochen, sowie die Mittheilungen über ein dem Vereine zugeschaffenes Legat nach Herrn Friedrich Regensdorff in Triest per fl. 1000 und die in Luttenberg erfolgte Konstituierung der Männer- und Frauen-Ortsgruppe zur Kenntnis genommen. Zur Unterstützung armer Kinder in Nemanus, Kolischowitz und Schekarschen (St. Barbara) werden entsprechende Beträge verwendet, für die Schule in Pawlow Turngeräthe angeschafft und die Zinsen für das Darlehen auf das Schulhaus in Boulowitz bewilligt. Ferner wird die Drucklegung des Weihachts-Auftrufes der Wiener Frauen-Ortsgruppe sowie die Herstellung des Wandkalenders pro 1892 beschlossen und die Auszahlung der restlichen Bau-subvention für Pilzian genehmigt.

[In den Mühlgang gestürzt.] Dienstag um 7^{1/2} Uhr abends stürzte vom Hofe der Dreihackenfaßerie in Graz der Rekrut Posch auf des 3. Corpsartillerie-Regiments in den Mühlbach. Trotzdem er bald darauf beim Rechen der Göttingermühle von Müllerburschen aus dem Wasser gezogen wurde, blieben die angestellten Wiederbelebungsversuche erfolglos. Ob Posch zufällig in den Mühlbach gefallen ist, oder sich in selbstmörderischer Absicht in denselben gestürzt hat, ist bisher nicht festgestellt. Der Leichnam wurde in die Todtenkammer des Garnisons-Spitales übertragen.

[Zum Fallimente Friedländer Sommerfeld.] Graf Grieboenow zählte

wie die „Grz. Tgpt.“ meldet, bis wenige Stunden vor der Katastrophe zu den Gläubigern; er hatte ein Guthaben von 180.000 Mark zu fordern und drängte schon längere Zeit um Ausfolgung. Am Tage des Zusammenbruchs war Graf Grieboenow wieder im Geschäftslocal; diesen Termin hatte er als Ultimatum gestellt, und er hatte das Glück, die Summe wiederzuerhalten, freilich nicht in denselben Effecten, die er der Firma übergeben hatte. Auch einer Witwe, die schon vor drei Wochen gewarnt worden war, gelang es noch rechtzeitig, ihr Capital in der Höhe von 150.000 Mark in Sicherheit zu bringen. An dem Vormittage des kritischen Tages, um 11 Uhr etwa, erschien im Geschäftslocal eine Witwe aus der Provinz mit Effecten im Werthe von 40.000 Mark, um diese zu versilbern. Sie erzählte, daß sie mit ihrem Bruder ein Geschäft etablieren wolle, dazu baares Geld brauche. Der Frau wurden die Effecten abgenommen, ihr selbst bedeutet, daß augenblicklich so viel Geld nicht im Geschäft sei, man müsse erst in die Reichsbank schicken, um den Betrag zu erheben; sie möge indessen in ein Restaurant gehen und in einer Stunde wiederkommen. Die Frau meinte indessen, sie wolle lieber im Geschäftslocal warten, und tatsächlich wartete die Frau bis zum Eintritt der Katastrophe. Mit den 40.000 Mark war ein Cassenbote weggegangen, wohin — das ist nicht mehr bekannt geworden. Als nun der Hartenden klar wurde, was vorgegangen, bemächtigte sich ihrer eine solche Verzweiflung, daß ärztliche Hilfe geholt werden mußte. Der bekannte Cellist H. Grünfeld verliert durch den Concurs sein ganzes Vermögen.

[Aus Furcht vor dem Erblinden.] Der 56jährigell Uniondienstmann Nikolaus Weixler aus Graden-Pieber hat in seinem am Lendplatz Nr. 32 gemieteten Kämmerlein seinem Leben durch Erhängen an der Thüre ein Ende gemacht. Derselbe war nach Aussage seiner Quartiergeberin schon durch einige Tage trübsinnig und motivierte seinen Trübsinn mit seiner Angst vor einem eventuellen Erblinden, das durch sein chronisches Augenleiden bedingt wäre. Nachdem der Tod durch den Arzt Herrn Dr. Steiner constatiert war, wurde der Leichnam in die Todtenkammer des städtischen Krankenhauses übertragen.

Gerichtssaal.

Berichtigungsklagen gegen die „Deutsche Wacht“.

In der Nr. 88 unseres Blattes vom 1. Nov. d. J. war ein Artikel unter dem Titel: „Das Ende einer Provocation“ enthalten, in welchen über eine gegen die Herren Dr. Josef Wrecko, Dr. Joh. Decko, Andreas Dominikus, Franz Loncar, Josef Georg, Milan Hoccevar, Dr. Treo vor dem Bezirksgerichte in Gilli durchgeführte Strafverhandlung berichtet wurde, in dessen Schlussjäzen das Verhalten der Angeklagten einer abschärflichen Kritik unterzogen worden war.

Dr. Decko, Dr. Wrecko und Loncar sandten der Redaction Berichtigungen zu, deren Aufnahme jedoch verweigert wurde. Infolge dessen strengten die genannten gegen den verantwortlichen Redakteur der „Deutschen Wacht“, Herrn Moriz Duftschmid, die Berichtigungsklage an.

Zuerst verhandelte über die Klage des Dr. Decko, Herr Gerichtsauskl. Dr. Toplak am 13. d. beim k. k. Bezirksgerichte. Der Privatkläger war durch den Doctoranden Anton Brumen vertreten.

Der Geplagte beantragte die Vertragung der Verhandlung zum Zwecke der Bestellung eines anderen Verhandlungsrichters, da Herr Dr. Toplak in dem beanstandeten Schlusspassus mit den Berichtigungswertern in Verbindung gebracht erscheint und hiervon seine volle Unbefangenheit als Richter tangiert werden könne.

Ferner führte der Geplagte als Vertragungsgrund an, daß die Bestellung der Vorladung in einer zu kurzen Zeit vor der Verhandlung erfolgt sei um die nötigen Beweismittel beizubringen zu können; endlich erhob derselbe dagegen Protest, daß der Vertreter der Privatklage seine Ausführungen

in slovenischer Sprache, also in einer für den Geplagten ganz unverständlichen Weise mache. Der Richter wies die Vertragungsanträge ab und verurteilte den Geplagten zu einer Geldstrafe von 10 fl. und Kostenersatz, sowie zur Aufnahme der Berichtigung.

Der Verurteilte meldete die Verufung gegen Schuldb und Strafe an.

Am 16. d. fand die Verhandlung über die Klagen des Dr. Wrecko und Loncar vor dem Gerichtsabgeordneten Herrn Dr. Gelinghheim statt. Auch diesmal vertrat Doctorand Brumen die Klage, der verantwortliche Redakteur der „Deutschen Wacht“, Herr Moriz Duftschmid führte seine Vertheidigung persönlich. Derselbe betonte, daß die beanstandeten Stellen auf Wahrheit beruhen, für welche er einstehe. Es sei Thatsache, daß bei der damaligen Verhandlung von den Angeklagten slovenisch gesprochen wurde, daß dieselben, als sich der Richter zur Urtheilschöpfung zurückzog, erregt conversierten, und daß sie Cigarren und Zigaretten rauchten. Der Vertreter der Privatklage vertrug sich bei seinen Einwendungen, die er sich diesmal deutlich zu machen herab ließ, zu der Behauptung, daß das Rauchen für Menschen zur Gesundheit notwendig sei, wie z. B. füremanden der spricht, ein Glas Wasser. Der Ankläger beantragte die Verurteilung des Redakteurs. Der Richter erkannte den Angeklagten jedoch sowohl in subjektiver als in objectiver Richtung als nicht schuldig. Herr Moriz Duftschmid wurde freigesprochen, die Kläger haben die Kosten des Gerichtsverfahrens zu tragen.

Ein gedungener Mordmörder.

Dieser an aufregenden Episoden reiche Prozeß endete am 13. d. abends mit der Freisprechung des Angeklagten Toufar. Die Volksrichter verneinten die Schuldfrage mit 8 gegen 4 Stimmen. Der Roman, welchen Zukatsch in gewissenloser Weise über die Bestellung des Mörders seiner Schwester in die Welt gesetzt hat, bleibt nun einfach — nur Roman, und es ist wahrscheinlich, daß das Motiv aus welchen derselbe entsprungen ist, Feigheit genannt werden muß. Der Sirich hieng ihm eben schon zu nahe, er wollte seine Lebensfrist um jeden Preis verlängern. Die Criminalchronik weist genug Fälle auf, daß Menschen, die mit kaltem Herzen das Leben eines Anderen vernichteten, wenn es Ihnen selbst an den Kragen gieng, sich als die erbärmlichsten Feiglinge zeigten.

Im Verlaufe des Beweisverfahrens hatte sich der Vertheidiger des Angeklagten redlich bemüht, Entlastungsmomente für seinen Clienten ins Treffen zu führen. Wir lassen hier den Bericht über die letzten Momente dieser interessanten Verhandlung folgen.

Am vorletzten Verhandlungstage nahm der Vertheidiger Dr. Fenichel bei Beginn der Sitzung das Wort, zu folgender Mittheilung: „Als ich gestern den Verhandlungssaal verließ, wurde mir eine Mittheilung gemacht, die ich für so wichtig halte, daß ich sie heute zur Kenntnis des Gerichtshofes und der Herren Geschworenen bringen zu müssen glaube. Nach dieser Mittheilung soll sich die gestern verommene Zeugin Fanny Bika gegenüber zwei hochachtbaren Innsbrucker Bürgern, dem Hausbesitzer Franz Holzmann und dem Schulleiter Alois Walech, geäußert haben, daß sie die Überzeugung habe, man habe ihr in der Nacht vom 6. auf den 7. April etwas eingegeben, weil sie damals so fest geschlafen habe, daß sie aufgerüttelt werden mußte, ganz gegen ihre Art, einen sehr leisen Schlaf zu haben. Sie brachte dies mit einem in der ganzen Stadt circulierenden Gerücht in Verbindung, wonach eine Hausgenossin bei Zukatsch im engsten Zusammenhange mit der Ermordung der Witwe Schmidt stehen soll. Da mir die Klarheit hierüber von der größten Wichtigkeit scheint, beantrage ich die Einvernehmen dieser beiden Herren.“ Der Gerichtshof gab diesem Antrage statt.

Die genannten beiden Zeugen bestätigten die vom Vertheidiger gemachte Mittheilung, auch die Zeugin Bika behauptet vor dem Gerichtshofe, in jener Nacht ein Schlafmittel erhalten zu haben.

Präf. (zu Toufar): Was haben Sie auf die Aussage der Zeugen anzugeben?

Ang.: Die alte Frau Zukatsch muß mit dem Karl einverstanden sein! (Bewegung.) Präf.: Das wissen Sie nicht, daher dürfen Sie es auch nicht sagen. So etwas kann man sich denken, aber laut sagen darf man es ohne Beweise nicht!

Als der Letzte in der Reihe der Zeugen, gelangt der Bruder des Angeklagten, der Fräner Johann Toufar, zur Einvernahme. Der Zeuge wird, da er sich der Rechtswohlthat entschlägt, in Eib genommen. Seine Aussage bietet nichts des Neuen, sie stimmt mit der der Mutter Toufar's überein.

Der Angeklagte hat der Aussage seines Bruders nichts hinzuzufügen. Er betont es nur in seiner nach passenden Worten ringenden unbeflissenlichen Rebeweise, daß man die Zeugen über die geringfügigsten Umstände, die erst durch die Anklage Zukatsch' Bedeutung gewonnen, vernehme und verlange, daß sie sich daran erinnern sollten. Wie habe sein Bruder wissen können, daß es einst von Wichtigkeit sein werde, ob er in der sonnigen Nacht den Schlafgenossen im Bett gefühlt habe? Dem Angeklagten werde nichts geglaubt, nur den Zeugen, und diese seien ja auch nur vergehliche Menschen.

Der Angeklagte bricht in Thränen aus, der Präsident tröstet ihn mit den Worten, daß die Geschworenen nach ihrem Gewissen urtheilen und Schuld und Unschuld schon von einander zu scheiden wissen würden. Man glaube auch dem Angeklagten, wenn er nur Glaubhaftes vorbringe.

Auf Veranlassung des Staatsanwaltes wird Karl Zukatsch nochmals in den Saal geführt. Die Mutter des Schwesternmörders hatte nämlich zu Protocoll gegeben, daß sie Montag die Beugnisse Toufar's in Empfang genommen, wogegen bekanntlich Zukatsch angibt, daß dies schon Sonntag geschehen sei. Er beantwortet die Frage des Staatsanwaltes auch in diesem Sinne. — Präf. (zu Zukatsch): Ich frage Sie nochmals eindringlich, ob Sie die Wahrheit gesagt haben? — Zukatsch: Ja, die reine Wahrheit. — Präf.: Nun, Toufar? — Ang.: Es ist nicht wahr. Das ist geradeso, wie wenn ich auf eine Bank hause; bis sie zusammenbricht, wird sie denselben Ton von sich geben. So ist auch der! So lange er einen lauten Ton äußern kann, wird er dasselbe sagen.

Nach Schluß des Beweisverfahrens und der hierauf erfolgten Fragestellung an die Geschworenen, fanden die Plaidoires statt, in welchen der Staatsanwalt für die Schuld, der Vertheidiger für die Freisprechung Toufars eintreten.

Der Vertheidiger erörterte nach einer Polemik mit dem Staatsanwalte die Frage, wer von den beiden Männern, Toufar oder Zukatsch, mehr Glauben verdiene. Zukatsch sei der niedrigste, erbärmlichste Mensch, den jemals diese Stadt in ihren Mauern gesehen, keine Seite in diesem Leben lasse sich finden, welche sympathisch berühren würde, nichts sei an ihm ganz, Alles sei läßlich klein, nur eine Eigenschaft besitze er voll und unverkleinert: die Feigheit. An ihm sei alles Betrug und Lüge, was er denke sei Falschheit, was er treibe, Schwindel. Er sei und bleibe der Mörder seiner Schwester, der sich mit ihrem Blute aus niedriger Habgut befriedet habe. Und als er hörte, daß er seine Schuld auf dem Blutgerüste zu fühnen habe, da zitterte der Feigling vor der Strafe, da wollte er sein verwirrtes Leben retten und nannte einen andern — Mörder. Toufar sei nichts als brutal geschildert worden, er sei unbefolgen und linkisch, er ringe sich jedes Wort ab und sein Verstand vermöge sich nicht mit dem des Zukatsch zu messen, allein er besitze auch darum nicht dessen Raffinement, dessen Verschlagenheit — und doch soll er es gewesen sein, der den Mordplan ausgeführt?

Der Vertheidiger suchte nun Soz für Soz die schwere Anklage zu entkräften, indem er darauf hinwies, daß sie unglaubliche Widersprüche in sich berge. Das erste Motiv für das Geständnis Zukatsch's sei die Furcht vor dem Tode gewesen, über den Beweggrund der Nennung des Namens Toufar erzählen auch Gerüchte in dieser Stadt. „Es mag ja sein,“ sagte der Vertheidiger, „daß dieses Präcesses letztes Rätsel noch nicht gelöst, daß hier ein Geheimnis noch nicht entdeckt sei, daß noch der Tag kommen werde, an dem die Welt vor einer neuen Überraschung stehen werde.“

Die Berathung der Geschworenen dauerte fünf Viertelstunden, worauf der Obmann Kammerer

mayer, das eingangs bereits mitgetheilte Verdict verkündete.

Der Gerichtshof sprach hierauf den Angeklagten frei. Das in dem zum Erdrücken vollem Saale anweilende Publikum brach bei der Verkündung des Urtheiles in laute Bravorufe aus. Toufar verneigte sich vor den Geschworenen und dem Gerichtshof und zu seinem Vertheidiger gewendet, preiste er das eine Wort: „Danke“ mit zitternder Stimme heraus. Toufar wurde sodann in Freiheit gesetzt, worauf er sich gefolgt von Anverwandten und Freunden zu seinen Eltern begab. Der Prozeß bildet heute noch in Znaim den allgemeinen Gesprächsstoff.

Theater.

Die Haubenlerche. Schauspiel in vier Acten von Ernst v. Wildenbruch.

Seitdem Sudermann sein großes, meisterhaftes, realistisches Sittengemälde „Die Ehe“ mit so beispiellosem Erfolg auf die Bühne gebracht hat, scheint es den Bühnendichtern ein dankbarer und willkommener Stoff zu sein, den klaffenden Riß und tiefen Gegensatz zwischen den bestehenden Klassen und den Arbeitern, den Enterbten der Gesellschaft, dramatisch zu behandeln. Auch die „Haubenlerche“ Wildenbruch's veranschaulicht die gewaltigen sozialen Contraste, welche die moderne Gesellschaft unheilvoll shalten und mit Gährung erfüllen.

Zweifellos hat Wildenbruch, der patriotische Barde manchen deutschen Vaterlandsliedes, mit diesem seinem Stücke, das gestern auf unserer Bühne seine Première feierte, einen entscheidenden Schritt auf dem Gebiete des deutschen Sittendramas gewagt, und ebenso zweifellos gehören die ersten zwei Acte zu dem Besten, was die moderne Bühnendichtung überhaupt jemals hervorgebracht hat. Die „Haubenlerche“ ist ein hübsches, frohsinniges, tugendhaftes Fabriksmädchen, welches die Liebe ihres Fabriksherrn und Brotgebers errungen hat. Dieser, von seinen Arbeitern „Herr Aujust“ genannt, ist ein Socialreformer mit dem Herzen. Er liebt seine Arbeiter und wünscht, daß diese ihre Arbeit lieben lernen, setzt sein ganzes Wollen und Können daran, ihr Doos zu vermeischen und zu verbessern, und erhofft die Lösung der sozialen Frage vornehmlich darin, in den Arbeitern die Menschen zu sehen, die unseres gleichen sind, sie menschlich an uns heranzuziehen.

Natürlich will er Lene, die „Haubenlerche“ ehelichen. Sein Stiefbruder Hermann jedoch, der gelungene Typus eines frivolen Genußmenschen, liebt mit Lene, hält seinen Bruder für einen Narren, Phantasten und Gerechtigkeitsfanatiker und ist der Meinung, daß Mädeln wie Lene, gar nichts anderes verlangen, als verführt zu werden.

Die „Lerche“ selbst hat ihr Herz einem braven Arbeiter, dem ersten Hüttengelegen in der Fabrik, geschenkt. Der Repräsentant des grundsätzlich verbitterten und unzufriedenen Proletariers ist ihr Onkel, der Lumpenfactor Schmalbach, der sich ärgert, wenn seine Arbeitsgenossen vergnügt sind und den guten „Herrn Aujust“ deswegen nicht leiden kann, weil dieser Geld hat. Das sind alles meisterhaft geformte Typen aus der modernen Wirklichkeit, lebensvolle Gestalten der wirklichen Gegenwart. Lene gibt dem „Herrn Aujust“ nach leidvollem Seelenkampfe ihr Jawort, weil Mutter und Onkel von dessen Gelde bezaubert sind. Aujust selbst weiß nichts von der Neigung Lenes zu dem Arbeiter Ihlefeld.

Mit Spannung erwarten wir nun, in welchem Grade es Aujust gelingen wird, die arme Lene und ihre Familie zu beglücken und zu sich heraufzuziehen; wie der leichtfertige Herman sich dazu verhalten wird u. s. w. Wenn Lene als Aujust's Braut sich bedrückt fühlt, weil sie ihn nicht versteht, ihn den „erhabenen“ Mann in seinem Gedankenfluge nicht erfaßt, so finden wir dies völlig natürlich und der Dichter steht damit noch auf dem Boden der aufgestellten These. Sowie aber Lene sich geneigt zeigt, sich von Hermann verführen zu lassen, nur um von Aujust wieder loszukommen, so verliert der Dichter seine große Spur, denn es handelt sich weiterhin um nichts, als um weibliche Charakterlosigkeit und männliche Richthunzigkeit. Ob Lene bei der übrigens höchst realistisch gehaltenen Verführungsszene im Lehen Augenblicke sich sträubt, ob Aujust im rechten Augenblicke dazwischenkommt oder nicht —

ob Lene Herman's Geliebte oder die Frau des bummelnden Ihlefeld wird, das kann uns sehr gleichgültig sein, da wir etwas anderes erwarteten, als die Verführungsszene eines naiven Menschen. Hier scheint den Dichter die Kraft verloren zu haben, und das Stück wird unklar und schwankend, weil es besser als Trauerspiel zu sein war. Dennoch ist die „Haubenlerche“ der wahre Anfang eines wirklichen Sittendramas und ein leuchtendes Denkmal der großartigen realistischen Gestaltungskraft des Dichters, der noch verhüllt voll auf dieser Bahn weiterschreiten dürfte.

In den Werken des alten Classicismus im Allgemeinen ein „Zug nach oben“, ein Streben, das uns auch die Perle aus der Hölle gehebt. Der Dichter des Realistischen hat jedoch das Recht, aus dem Leben sein Spiegelbild getrennt zu schaffen, obwohl gewisse Natürlichkeiten, z. B. wiederholte Ausspucken des Schmalebach, minder sehr überflüssig und geschmacklos erscheinen.

Das Stück selbst hatte, bei der gestrigen Aufführung unter der Regie des Herrn Neuber, eine sorgfältige Inszenierung und Vorbereitung erfahren.

Für die etwas lange Pause zwischen dem dritten und vierten Acte wurde man entlohnt durch die herrliche, geschmackvolle und stylgem Ausstattung des Garzimmers, welches seine prächtige Einrichtung der unerschöpflichen Münsicenz und die Sorge des idealen Freundes der deutschen Schausöhne in Eilli, Herrn Josef Rakusch verdeckt.

Unter den Darstellern war Herr Wieland als der Idealist Langenthal völlig am Platze. Ein etwas mehr Bathos hätten einzelne Stellen Stükkes, das doch gewissermaßen ein soziales Werk ist, verlangt, wo es sich um die Zukunft sozialen Idee handelt. Diese Kraft- und Glanzfahnen waren mit aller Wucht einer großen Überzeugung und prophetischer Begeisterung wiederzugeben. Außerachtlassen dieses Umstandes hat denn auch einigen durch den Dichter markierten Abgängen Darsteller, der sich sonst auch für die Rolle Dr. Stockmann im Ibsens Volksfeind, hoffentlich hier aufgeführt werden wird, empfiehlt um den sonst reichlich verdienten Beifall gebracht.

Als Hermann Langenthal zeichnete Herr Schröder einen abgebrühten, fröhlichen, blaß-schnoddrigen Berliner Jungling, abgesehen von einem Laius (ausgewachsener Mensch, statt erwachsener Mensch) mit großer Gewandtheit und Sicherheit.

Die „Haubenlerche“ wurde von Frl. Steinmann ziemlich matt und hohl wiedergegeben, Unistand, den wir auf das Conto ihrer Unvollkommenheit Originell und tabelllos, mit realistischer Gestaltung Herr Neuber den Lumpenfactor, ebenso die stille, gelähmte Witwe durch Maugisch, die edle zurückhaltende Julie durch Fröbel und Paul Ihlefeld durch Herrn Sprin zur vollsten Zufriedenheit charakterisiert wurden.

Günzel

* * *
Freitag, den 26. d. „Der schwedische Toupinel“, Schwank in 3 Acten von Alfred Böll.

Ball-Seidenstoffe von 60 Fr. bis fl. 6.35 Meter — (ca. 300 verschiedene Farben) — oerl. roben und stückweise vorsto- und zollfrei. Fabrik-Depot G. Hennberg (K. u. K. Postlieferant), Zürich. Umgehend. Briefe kosten 10 fr. Porto.

**MATTONI'S
GIESSHÜBLER
SAUERBRUNN**
reinste alkalisches

als Heilquelle seit Hunderten von Jahren bewährt in allen Krankheiten der **Atemhöhlen** und **Verdauungsorgane**, bei Gicht, Magen- und Blasenkatarrh, Vorsichtig für Kinder, Reconvalescenten und während der Gravidität.

45-46

Bestes diätetisches u. Erfrischungs-Getränk.

Heinrich Mattoni, Karlsbad und Wien.

Magen-Tinctur

kunstgerecht aus chinesischer Rhabarber, Frangula-Rinde und frischen Pomoranzen-Schalen vom **Apotheker PICCOLI** in **Laibach** hergestellt, ist ein mildes und zugleich wirksames **die Funktionen d. Verdauungsorgane regelndes Mittel, welches den Magen stärkt und zugleich die Leibesöffnung fördert.** — Dieselbe wird von ihrem Erzeuger in Kistchen zu 12 und mehr Fläschchen verschickt. Ein Kistchen zu 12 Fläschchen kostet fl. 1.36, zu 55 bildet ein 5 Kg. Postcoll. und kostet fl. 5.26. Das Postporto, trägt der Bestellende. Zu 15 kr. das Fläschchen wird wieder verkauft in den **Apotheken** Kupferschmid in Cilli, Bancalari und König in Marburg, Behrbalk in Pettau, Eichler, Trnkoczy, Nedwed und Franze in Graz. 260-25

Solide Agenten u. Platzvertreter

werden in jedem Orte gegen hohe Provision aufgenommen. Bei guter Verwendung fixen Gehalt. Diese Stelle kann jeder als Nebenbeschäftigung bekleiden. Offerte an **M. Schimmerl, BRÜNN**, Winterhölleplatz Nr. 15. 1035-5

Das beste Mittel

Der Verdauungs-Wein

(Vinum digestivum Breymesser)
aus der fürstb. Hofapotheke zu Brüxen
von Mr. Ph. C. Breymesser

ist das **beste und sicherste** Mittel, jede Art von **Verdauungsstörung, Verstopfung** etc. in kürzester Zeit zu heilen.

Preis einer grossen Flasche 1 fl. u. 2 fl. 50 kr. **samt Gebrauchs-Anweisung.**

Zu haben in **GRAZ** bei den Herren Apoth. **J. Eichler, Leonhardstr. 6, J. Purgleitner, Hirschapotheke. In Cilli bei Hrn. Kupferschmid.**

für Magenleidende

Verdauungs-Wein

als **approbates Anstrich- und Schutzmittel** gegen Fäulnis für Holzwerk aller Art, wie Bauhölze, Schindeldächer, Veranden, Zäune, Schuppen, Brückengeländer, Ackergeräthe, Wägen, Stallseinrichtungen etc. Das **Carbolineum** schützt vermöge seiner antiseptischen Eigenschaften die Hölzer dauernd und dient ebenso als sicherstes Präservativmittel gegen Hausschwamm, Ungeziefer, Verwitterung etc.

Nur echt und unverfälscht zu haben zu haben durch die

chemischen Producten- Fabriken in Türmitz etc.

WIEN, II., Scherzergasse 14-II.

Postcollis à 5 Kilo fl. 1.60 franco jeder Poststation. Preislisten und Prospekte gratis u. franco.

Ferner empfiehlt als Specialität: **Arolin, Rohcarbolsäure, Carbolack, Carboldesinfections-Pulver, Eisenvitriol** in beliebigen Quantitäten als beste und bewährte Schutzmittel gegen Infections-krankheiten.

234-10-11

BUCHENBRENNHOLZ

bei

Adalbert & Alois Walland,

Holzgeschäft,

CILLI, Ringstrasse

1018-3

Schöne Bauplätze im Stadttrahon Cilli

finden unter günstigen Zahlungsbedingungen zu verkaufen. — Auskunft und Verkaufsschluss durch Herrn Baumeister **Higersperger u. Comp.**, Grazer Gasse Nr. 10.

630-C

Wichtig und unentbehrlich für Landwirtschaft und Industrie ist das

Carbolineum

als **approbates Anstrich- und Schutzmittel** gegen Fäulnis für Holzwerk aller Art, wie Bauhölze, Schindeldächer, Veranden, Zäune, Schuppen, Brückengeländer, Ackergeräthe, Wägen, Stallseinrichtungen etc. Das **Carbolineum** schützt vermöge seiner antiseptischen Eigenschaften die Hölzer dauernd und dient ebenso als sicherstes Präservativmittel gegen Hausschwamm, Ungeziefer, Verwitterung etc.

Nur echt und unverfälscht zu haben zu haben durch die

chemischen Producten- Fabriken in Türmitz etc.

WIEN, II., Scherzergasse 14-II.

Postcollis à 5 Kilo fl. 1.60 franco jeder Poststation. Preislisten und Prospekte gratis u. franco.

Ferner empfiehlt als Specialität: **Arolin, Rohcarbolsäure, Carbolack, Carboldesinfections-Pulver, Eisenvitriol** in beliebigen Quantitäten als beste und bewährte Schutzmittel gegen Infections-krankheiten.

234-10-11

FAHRORDNUNG.

Gültig vom 1. Juni 1891.

Richtung Triest-Wien.

| Zugs-gattung und Nr. | Classe | Cilli | | | | Tages-zeit | Ank. Graz | Ank. Graz | Anschluss |
|-------------------------|--------|--------------|------------|------------|-------------|-------------|-----------|-----------|-----------|
| | | Abf. Laibach | Ank. U. M. | Abf. U. M. | Ank. U. M. | | | | |
| Schnell-zug 1 | III. | 1155 | 136 | 138 | Nacht | 3 | 2 | 424 | |
| Schnell-zug 3 | III. | 1144 | 150 | 152 | Nach-mittag | 3 | 4 | 419 | |
| Postzug 7 | III. | 3 | 3 | 529 | 534 | Nach-mittag | 735 | 946 | |
| Postzug 9 | III. | 1230 | 8 | 5 | 810 | Früh | 517 | 731 | |
| Secundär-zug 97 | III. | | | 620 | Früh | 847 | 114 | 4 | |
| Secundär-zug 99 | III. | 6 | 904 | — | Abend | | | | |
| Gemischter Zug 101 | III. | 5 | 4 | 844 | 852 | Früh | 1156 | 334 | |

Richtung Wien-Triest.

| Zugs-gattung und Nr. | Classe | Cilli | | | | Tages-zeit | Ank. Laibach | Anschluss | |
|-------------------------|--------|-----------|--------------|-------------|--------------|-------------|--------------|-----------|--|
| | | Abf. Graz | Ank. Marburg | Abf. Graz | Ank. Marburg | | | | |
| Schnell-zug 2 | III. | 137 | 244 | 422 | 424 | Nacht | 6 | 5 | |
| Schnell-zug 4 | III. | 1248 | 2 1 | 321 | 323 | Nach-mittag | 5 | 12 | |
| Postzug 8 | III. | 925 | 1120 | 148 | 154 | Nacht | 440 | | |
| Postzug 10 | III. | 550 | 744 | 1013 | 1018 | Mittag | 111 | | |
| Secundär-zug 96 | III. | 435 | 659 | 928 | — | Abend | | | |
| Secundär-zug 98 | III. | — | — | 6 | — | Früh | 9 | 5 | |
| Gemischter Zug 100 | III. | 1045 | 146 | 530 | 538 | Abend | 935 | | |

Der Triest-Wiener Schnellzug Nr. 3 hält von nun an im Bedarfsfalle um 2 Uhr 45 Minuten in der Station Pragerhof.



Raubwaren

als Fuchse-, Stein- und Edel-
marder-, Iltisse, sowie Hasen-
felle kauft zu den besten Preisen.

Joh. Jellenz, Cilli. 1047-3

Ein Pianino

wird zu mieten gesucht. Gefl. Anfr. Ringstrasse 11,
II. St., Th. 7. 1046-2

Geschlissene 1049-1

Bettfedern

von grauen Gänzen, ganz neu, fertig zum Ein-
fallen in Oberbetten, Unterbetten und Kopfkissen, ein
Pfund nur 60 kr., bessere Sorte nur 70 kr. ein Pfund.
Versandt in Probe-Postcolli mit 10 Pfund gegen Post-
nachnahme. J. Krasa, Bettfedernhandlung P r a g.
Fleischarktgasse 2 neu. Umtausch gestattet.

Soeben erschienen:

R. Baumbach, Thüringer Lieder.

Preis geb. fl. 2.10.

Jul. Wolff, Renata,

Eine Dichtung! — Preis geb. fl. 3.60.

Jos. Vict. von Scheffel,

Aus Heimat und Fremde

Lieder und Gedichte aus seinem Nachlass.

Preis geb. fl. 2.40. 1048-1

Vorrätig bei

Fritz Rasch, Cilli.

Engelhorn's Roman - Bibliothek.

Im frischen Wasser

von Helene Böhla.

Vorrätig in der

Buchhandlung Joh. Rakusch, Cilli.

Feine

Herren- und Damenwäsche

wird nach Mass oder Muster solid und billig ange-
tigt. Anfrage Expedition.

Aepfel-Verpack-Papier.

En gros-Verkauf

bei 1041-5

Anton Löschnigg, Graz, Griesgasse Nr. 4.

Kartoffeln

in grösserer und kleinerer Quantität, werden zum Preise
von 70 kr. per Schaff abgegeben bei Frau Oreschek,
Kapauhof. 1040-2

Ein Diener

1043-3

der deutschen und slovenischen Sprache mächtig.
16-17 Jahre alt, wird mit 1. Dezember d. J. unter sehr
günstigen Bedingungen aufgenommen. — Anfrage in
der Administration der "Deutschen Wacht."

Sofort zu vermieten!

Schulgasse Nr. 18,

eine WOHNUNG im I. Stock, bestehend aus
3 Zimmer, Küche, Speis samt Zugehör. —
Desgleichen eine WOHNUNG im II. Stock.
Näheres in der Sparcasse der Stadtgm. Cilli.

Frisch angekommene Haarlemer Blumen-
zwiebeln als **Hyacinthen, Tulpen,**
Narzissen, Tazetten etc.

offerirt billigst

Kunst- und Handelsgärtner

Johann Praschen
Cilli. 1036-3

Hausverkauf.

Eingetretener Familienverhältnisse halber ist
das in Cilli (Herrengasse Nr. 34, Kaiser-Josef-
platz Nr. 5) auf einem sehr frequenten Punkte
gelegene Haus entweder ohne oder auch mit
der auf selbem dermals betriebenen, alle Be-
rechtigungen enthaltenden Gastgewerbe-Concession
aus freier Hand zu verkaufen. Anfrage bei den
Eigentümern. 1044-2

Zwei viersitzige

WÄGEN

zu verkaufen.

Gutsverwaltung Pleouna
Post Sachsenfeld. 1042-3

Ohne

892-10

Kapital, blos durch Fleiss können sich anständige
Personen mit dem Absatze eines gesuchten Artikels
bedeutendes Einkommen

sichern. Anfragen zu richten an **Wilhelm Fuchs,**
Budapest, Franz Deakgasse 12.

Für Landwirte!

90 Kreuzer vierteljährig

festet die wöchentliche portofreie Zusendung des
reichhaltigen und gediegenen

Sonntags-Blattes

der Oest.

Volks-Zeitung.

Dasselbe enthält:

Ausgezeichnete Leitartikel, interessante
Feuilletons, Spezial-Telegramme

von ihren zahlreichen
eigenen Correspondenten, wahrheits-
getreue Berichte über alle Tages-Ereig-
nisse, Handels- und Börsenverkehr.

Theater, Literatur und Sport. Gediegene
Artikel über Gesundheitspflege, Haush-
wirtschaft und Land- und Forstwirtschaft,
Erziehung und Unterricht, Küchen- und
Haus-Rezepte, humoristische Erzählun-
gen, Scherze u. Anekdoten, Preisrätsel
mit wertvollen Gratis-Prämiens.

Großer, deutlicher Druck. Preis des **Sonntagsblattes** mit wöchentlicher
portofreier Zusendung

vierteljährig 90 fr. Preis der **Sonntags- u. Donnerstags-Aus-
gaben** mit wöchentlich zweimaliger portofreier Zu-
sendung

vierteljährig 1 fl. 45 fr. Preis der **täglichen Ausgabe** mit täglicher
portofreier Zusendung.

vierteljährig 4 fl. 50 fr. Abonnements können jederzeit beginnen.
Probe-Nummern gratis und portofrei.

Die Expedition der Oest. Volks-Zeitung,
1039 Wien, I., Schulerstraße 16.

Johann Warmuth,

Wiener Frisier- und Rasier-Sal-

Graergasse 11, vi-à-vis "Hotel Koscher".



Billigste Einkaufsquelle

von 1026-1027

Parfumerie - Artikeln

Die beliebtesten Parfums von 20 kr. bis fl. 120
nett ausgestattete Parfum - Kürbchen. passend
Weihnachts- und Neujahrs-
schenke in folgenden Gefäßen:

Maiglückchen, Veilchen, Opopanax, Moos-Es-
Vanille, Jockey-Club, Heliotrope, Mosehus, Chyp-
Kohlüsschen, (Fliederduft neu) Reseda, Lila.

Sämtliche Seifen von Kielhauser, Speicks
30 kr. Veilchen - Glycerin 30 kr., besonders
erwähnenswert die neue Fliederseife.

Cosmetique, Pomaden, Oehle, Brillantine,
und flüssige Mundpillen, Räucher-Artikel, Par-
Damenpuder 45 kr., Kalodont 30 kr., Haarnetz
15 kr. und 20 kr. Prima - Qualität, Frisier - Bü-
ro von 40 kr. bis 2 fl., Schwämme von 20 kr. bis 2
Puderquasten, Haarwässer, Migrainstifte, Schnur-
binden, Mundwasser, Parfumzuber, Odonto-
Bartwichse, Zahnpulver, Gold-Creme, Glycerin-Cre-
Pflanzenfett - Extract, Kölnerwasser, Eau de Quai-

Zöpfe

werden umgearbeitet, gefärbt und auch neu gemach-



Fahrkarten und Frachtscheine

nach Amerika

königl. Belgische Postdampfer der
Red Star Line" von Antwerpen direkt

New-York & Philadelphia

concessionirt von der hohen k. k. Oesterr. Regierung

Man wende sich wegen Frachten und Fahrkarten
an die

Red Star Line

in WIEN. IV., Weyringergasse 17.

Gedenket

bei Wetten, Spielen
und Testamenten
des Stadt Cilli-
Verschönerungs-
Vereines.

Buchbinderei.

Alle Büchereinbände

1041-1042
Leder-galanterie-Arbeiten

verfertigt solid und billigst

KARL HERZL,

Herrengasse 18 in Cilli.